

SARAH LESCH



Album: „Gute Nachrichten“

VÖ: 22.03.24 via Meadow Lake Music/ Roughtrade als Vinyl, Special Edition CD und digital

www.sarahlesch.de // [Instagram](https://www.instagram.com/sarahlesch) // [Facebook](https://www.facebook.com/sarahlesch)

Tracklist:

1. Kapitalismus
2. Die Spaltung der Gesellschaft
3. Disco
4. Dey
5. Was soll ich sagen?
6. Wenn er nicht trinkt
7. Bitte nicht anfassen
8. Dopamin
9. Holzofenpunker Pierre
10. Mein Manager
11. Der letzte Faschist
12. Nie Wieder

Die Songs

Schon der Auftakt des Albums lässt ahnen, wo es lang geht. Die Stimme von Caren Miosga spricht „Und so sind wir jetzt schon wieder dort, wo wir letzten Winter waren, nur schlimmer...“ Antworten auf diese Feststellung gibt dieses Album. „Ich will den Kapitalismus lieben“, schreit uns Sarah Lesch zum Auftakt entgegen, doch so ganz scheinen die beiden nicht zusammenzukommen ...

Das Lied ist eine Coverversion von Liedermacher Funny van Dannen und bewusst als Opener gesetzt. Das im Original sehr ruhige Lied, kommt hier als grooviges Uptempo Rocknummer daher. Sarah Lesch performt dazu mit einer Power, die in Teilen an Tamara Danz erinnert. Van Dannen ist für sie eine der größten Inspirationen. Ihm verdankt sie einen wesentlichen Schlüsselmoment. Er habe ihr das Herz geöffnet mit seiner Musik, ohne mehr als drei Akkorde zu benutzen, erzählt sie. „Da habe ich begriffen, dass es nicht darum geht ganz viel zu können, sondern darum jetzt ein Lied zu schreiben, über was auch immer, dass du genauso meinst, wie du es singst. Das war´s. So einfach ist das. Danke Fanny.“ „Soziale Kälte gab es beim Neandertaler schon“, heißt es in dem Song. In „Gute Nachrichten“ stemmt sich Sarah Lesch dagegen, mit Stimmgewalt und Optimismus. „Mit dem Album will ich die abholen, die man noch retten kann. Ich wollte der Dauerberieselung mit Scheißdreck etwas positives entgegensetzen“, sagt sie.

Jede einzelne Geschichte auf „Gute Nachrichten“ fesselt, es sind keine Songs zum nebenbei hören. Mit nachhaltigen Worten singt sie tief aus ihrer in unsere Seele. In jedem Ton steckt ein Teil von uns. „Wenn er nicht trinkt“ beschreibt das Schicksal einer Co-Abhängigen, unpathetisch aber ergreifend. Sarah Lesch hat es im privaten Umfeld erlebt und war gefesselt an die Sucht eines anderen Menschen. Beim Interview im Café erzählt sie die Geschichte so wie sie singt, authentisch. Verbittert klingt sie dabei nie, was alle neuen Lieder auszeichnet. Im Gegenteil, es zieht sich ein Lächeln durch ihre Erzählungen, manchmal auch ein Schalk. „Wo ist die Disco“ zum Beispiel, basiert auf einem Missverständnis aus dem Tour-Leben, gemeint war eigentlich „die Dispo“. Es wurde ein Running-Gag im Studio und diese positive Stimmung musste sofort umgesetzt werden. „Es gab einfach nur den Beat und darauf habe ich improvisiert“, sagt Sarah. Das Ergebnis groovt, ist absolut tanzbar, bringt uns zum Schmunzeln und am Ende erfahren wir von Siri, dass die Disco geschlossen ist. Erscheint sinnlos, hat aber eine versteckte Message.

„Holzofenpunker Pierre“ bringt Sarah Lesch zurück zu ihren Wurzeln, genauso wie „Mein Manager“. In bester Rio Reiser Manier berichtet sie hier vom „Schwitzdurchfall“, den selbiger bekommt, wenn er ihre Lieder hört. Als einer der wenigen sieht er die Message nicht, heißt es da. Hier ist sie: Sie kann es auch punkig. Die Tracks haut sie raus, als hätte sie nie etwas anderes gemacht. Dem fiktiven Manager sei empfohlen, künftig besser hinzuhören.

Doch kaum dachte man, das war's kommt Sarah Lesch mit einem noch größeren Song daher, „Dopamin“. Ganz im Stil von Bush's "Glycerine" singt sie vom sich verlieren im Gegenüber, dem Tanz auf dem dünnen Eis der eigenen Traumata, dem Drahtseil, auf das sich jeder Mensch neu begibt, wenn er sein Inneres einem anderen Menschen anvertraut. In diesen zahlreichen Schichten und dem sparsam um die tiefe Botschaft inszenierten Klavier Arrangement bewegt sich die Song Poetin traumwandlerisch sicher und macht so diesen Song zum absoluten Album Highlight. Einer großen Rockballade für die Ewigkeit.

Schon immer lebt und propagiert Sarah Lesch Diversität. Sie gendert ausnahmsweise selektiv dann, wenn es um Arschlöcher geht. Konsequenter ist sie, wenn sie von Lola singt, weder ER noch SIE. Lola gibt es wirklich. Lola bewegt sich abseits der etablierten Gender Normen von cis männlich und cis weiblich und Lola definiert sich über das Pronomen „Dey“.

In der eingängigen Pop-Punk-Nummer bestärkt Sarah Lesch alle gender-nonconforming People in ihrem Anliegen Sichtbarkeit durch die Nutzung von Neopronomen einzufordern. Sie tut das so wunderbar leicht und stellt klar: Es gibt kein Zurück. Wir sind längst in der Zukunft angekommen. So offen und bunt, wie eine pluralistische Gesellschaft sein sollte